

„Seuchen-Lektüre“

Dr. Thomas Dörfelt, Würzburg

Vortrags- und Diskussions-Reihe „Agorà“ Hotel Eden Roc, Ascona

am 24.10.2020, 17:00 Uhr

Verehrte Karen Heidl, verehrte Betreuerin des berühmten Antiquariats „Rondine“, ohne das Ascona entschieden an Glanz einbüßen würde!

Ich bedanke mich sehr für die Einladung zu dieser Tea-Time-Veranstaltung zum Thema, das uns alle seit Monaten beschäftigt!

Verehrter Dr. Peter Jankowski, vielen Dank für die freundliche Einführung und für die Moderation der Agorà-Veranstaltungsreihe!

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich mit einer Entschuldigung beginnen: ich werde nicht in italienisch zu Ihnen sprechen: ich hoffe darin so gut zu werden, daß ich das eines Tages kann – ich habe Vorsätze! – aber ich versichere Ihnen, daß zwei der drei Werke, die ich näher betrachte, von italienischen Autoren geschrieben wurden - das immerhin.

Mein Thema bedarf der Erläuterung: „Seuchen-Lektüre“ kann nämlich zweierlei heißen: Lektüre ÜBER Seuchen oder aber: Lektüre WÄHREND der Seuche. Ich mache daraus eine Sequenz: ich werde Bücher, die mit Seuchen zu tun haben, und zwar keine Sachbücher, sondern fiktive Werke mit ästhetischer Intention, vorstellen, und ich hoffe, in der Folge den einen oder anderen zum Lesen während der Bedrohung durch das Corona-Virus anzuregen.

=====

Bis ins 15. Jahrhundert umfaßt die Bedeutung des gemeingermanischen ‚siech‘ (Substantiv ‚siuche‘) alles, das mit Krankheit zu tun hat, vom hypochondrischen Kränkeln über Sucht (das Wort gehört zum selben Stamm) bis zur Epidemie. Erst dann beginnt sich im Deutschen das jüngere ‚krank‘ für alle kürzeren und individuellen Maladien

durchzusetzen: die langwierigen und sich en-, epi- bis pandemisch ausbreitenden, nicht selten zum Tod führenden Leiden wie Pest, Aussatz, Pocken, Cholera oder Fleckfieber gehören nun vermehrt zur sich verengenden Semantik von ‚Seuche‘. Etwas aber gibt es meines Wissens nicht: die Geistesseuche, sie ist ein individuelles Leid, das wie alle Krankheiten, die nur Einzelne betreffen, Staat und Gesellschaft weniger interessieren – und deshalb zu weniger Panik und zu weniger hektischen politischen Reaktionen führen.

Aufschlußreich sind die Wortverbindungen: bereits im 17. Jahrhundert hat es eine ‚Seuchenpolizei‘ gegeben, und ‚Seuchenhäuser‘ werden in jeder Stadt außerhalb der Stadtmauer eingerichtet - wie das leider überregional bekannt gewordene Ehehaltenhaus bzw. St. Niklaus in meiner Heimatstadt Würzburg in Franken, Nordbayern. Die wohlorganisierte Republik Venedig verordnet bereits im 14. Jahrhundert Quarantäne, Ausgangssperre und Grenzschießung, und ebenso spätmittelalterlich ist die Londoner Bill of Mortality, das erste Gesetz zur systematischen statistischen Erfassung der Seuchentoten. Nichts Neues also unter der Sonne!

Wie alle gegenwärtigen Phänomene auf dieser Welt kommt die Sprache, kommen die Wörter quasi auf Stelzen daher: deren Enden reichen weit hinab in die Geschichte. Die Etymologie gibt uns Aufschluß über eine wachsende Differenzierung, und sie spiegelt die politischen Verhältnisse: der Staat hat auf Bedrohungen zu reagieren, und so hat Deutschland auch ein Tierseuchen- und ein Bundesseuchengesetz, in der Schweiz ersteres gleichlautend und zweiteres Epidemiengesetz genannt. Diese Gesetze können Notstandsregeln in Kraft setzen, die, wie wir erfahren haben – und erfahren, sogar verfassungsrechtlich garantierte Rechte suspendieren können.

Damit sind wir bei den Akteuren der großen Seuchenschlacht: es sind fünf Dramatis Personae:

1. Der Staat – verstanden als politische Institutionen, als Behörden.
2. Die Wissenschaft, hier besonders die Virologie, ein relativ junger Wissenschaftszweig, und die Epidemiologie.
3. Die Gesellschaft, von der kleinsten Zelle, der Familie, bis zur Summe aller Bürger.
4. Das Individuum, das häufig gar nicht im Zentrum des Interesses steht, sondern manchmal gar der Bedeutung des Triangels im Orchester gleichkommt.

5. Last but not least, die Noxen, hier diese vermaledeiten mutierten Viren, die nicht mal über einen ordentlichen Stoffwechsel verfügen und sich nur schmarotzend bei einem Wirt vermehren können!

Mit welchen Akteuren beschäftigt sich nun die Literatur? Sie könnte ein Corona-Virus als Protagonisten wählen, das sich über chaotische Regeln und es begünstigende propagandagetriebene Verlautbarungen freut und sich über gut eingeseifte Hände ärgert oder sich wundert, wie leicht Traditionen und Nächstenliebe angesichts seiner Bedrohung über Bord geworfen werden. Friedrich Dürrenmatt hätte diese Perspektive vielleicht gewählt, er kann es nicht mehr, leider, leider.

Die Literatur wählt die noch unerwähnte sechste Perspektive auf das Geschehen, diejenige, die Schriftsteller am allermeisten interessiert: die des Autors und der von ihm eingesetzten fiktionalisierten Erzähler, die durch ihr Fernrohr sich besonders auf zwei Akteure fokussieren: auf das Individuum und auf die Gesellschaft.

=====

„schließlich sah er einen Mann um die Ecke der Kirche biegen, der eine Schelle läutete [...] und hinter ihm zwei Pferde, die mit vorgerecktem Hals und fest in den Boden gestemmt Beinen mühsam vorankamen, und von ihnen gezogen einen Karren mit Toten, und nach diesem einen weiteren und dann noch einen und noch einen, und auf beiden Seiten neben den Pferden gingen Monatti, die sie mit Peitschenhieben, Faustschlägen und Flüchen antrieben. Die Leichen, von denen die meisten nackt und einige notdürftig in Lumpen gehüllt waren, lagen auf- und übereinander, miteinander verschlungen wie ein Pulk Schlangen, der sich in der Frühlingswärme langsam auseinanderwindet, denn bei jedem Stoß und jeder Erschütterung sah man die schaurigen Haufen erzittern und grausig in Bewegung geraten, Köpfe baumelten, jungfräuliche Haartrachten lösten sich auf, Arme hingen herunter und schlugen an die Räder, als wollten sie dem ohnehin schon entsetzten Auge zeigen, wie ein solches Schauspiel noch schmerzlicher und grauenhafter werden konnte.“ (Brautleute, 749).

Die typische Drastik moderner Literatur? Oh nein, Alessandro Manzoni, „I Promessi Sposi“ - im deutschen Titel meist: „Die Verlobten“, in der neuesten (empfehlenswerten)

Übersetzung „Die Brautleute“- dieser Roman ist bereits 1827 zum ersten Mal vollständig erschienen, die Ausgabe letzter Hand erfolgt 1842.

Die große Stadt Mailand leidet Hunger, die Revolten nach sich ziehen. Die derart geschwächte Bevölkerung ist ein leichtes Opfer der Pestbakterien, es handelt sich um die große Epidemie von 1630, und die Auswirkungen, sie sind, das Zitat zeigt es, weit schlimmer, als alles, was wir heute als Folgen der Sars-CoV-2-Seuche irgendwo auf der Welt erleben! Gewisse Phänomene aber gleichen sich:

- wem kämen nicht die Militärlastwagen mit den Särgen in Bergamo in den Sinn?

- überall sind Gerüste in der Stadt aufgebaut für sogenannte l'untori, Salber, das sind angeblich Verschwörer in fremden Diensten, die, so der allgemeine Glaube, Substanzen verschmieren, die die tödliche Krankheit verteilen (Stichwort: Schmierinfektion). Stadtteil-Beauftragte sind mit den willkürlichsten Befugnissen ausgestattet, um diese nach regelrechten Menschenjagden an Seilen an den gebundenen Armen in die Höhe zu ziehen und sie nach wiederholter Anwendung schließlich fallen zu lassen, bis sie elend sterben. Sind das für uns im Jahr 2020 Saecula Obscura? Wie ist das mit der Unterstellung, daß Chinesen absichtlich das Virus in die Welt gesetzt hätten oder umgekehrt dieselbe Beschuldigung an die Adresse des Pentagon, ganz abgesehen von den immer wieder auflebenden antisemitischen Beschuldigungen der Verschwörungstheoretiker?

- Monatti (lombardisch für ‚kleiner Mönch‘, ‚Gauner‘) heißen die Totengräber, die als Halsabschneider gelten und zynisch Profit aus ihrem schaurigen Amt schlagen. Wer sich angesichts der derzeit fast überall reichlich fließenden Steuergelder auf welche Weise unlauter bereichert hat, das wird uns erfahrungsgemäß in vollem Umfang erst die Zukunft weisen...

Manzonis Roman, in dem die Pest nur einen – freilich einen wichtigen - Aspekt darstellt, er ist einer der großen Liebeserzählungen der Weltliteratur. Der Held Renzo, verfolgt wegen Teilnahme an den Revolten, entkommt seinen Häschern nur knapp, ins Ausland, nach Bergamo, denn die Stadt gehört viele Jahrhunderte lang nicht zur Lombardei, sondern zur venezianischen Terraferma. Seine große Liebe, Lucia, sie wird als verloren

angesehen und pestifiziert ins große milanesische Lazzaretto in Zwangs-Quarantäne verbracht; sie wie auch ihr Versprochener können letztlich die fatalen Mikroorganismen überwinden.

Manzonis Roman hat für die italienische Literatur eine ungeheuer befreiende, das Land einigende Bedeutung: es finden sich zahlreiche versteckte antihabsburgische Anspielungen, und der eigentliche Protagonist ist der Stadtstaat Mailand. Und noch heute ist es jedem italienischen Muttersprachler peinlich zuzugeben, das große Epos nicht gelesen zu haben. Meine Tessiner Freunde haben berichtet, daß der Roman auch hier in der Schule gelesen wurde (oder sogar immer noch wird?). Ja, man muß sich hic et nunc zweifellos aufrufen, das große Werk anzupacken, aber, ich versichere es Ihnen, er ist es unbedingt wert, das spannende und genial komponierte Delectare steht auch heute bei der Lektüre vor dem trögen Prodesse!



Ein zweites Beispiel aus der Weltliteratur:

„Plagen sind ja etwas Häufiges, aber es ist schwer, an Plagen zu glauben, wenn sie über einen hereinbrechen. Es hat auf der Welt genauso viele Pestepidemien gegeben wie Kriege. Und doch treffen Pest und Krieg die Menschen immer unvorbereitet.“ (Pest, neue Übersetzung, zit. Meyer, 73f.)

Die Stadt ist eben nicht vorbereitet auf sterbende und tote Ratten, schon gar nicht auf eine Seuche unter den Mitmenschen, auf deren Tod. Alle versuchen wegzuschauen, die Behörden wollen vertuschen. Der Amtsarzt sagt:

„Und dann übertreibt das Gerede alles. Der Präfekt [...] ist übrigens überzeugt, daß es sich um einen falschen Alarm handelt.“ (Pest, Übers. von Meister, 111).

Um welche Stadt, um welches Werk geht es? Um Oran in einem der drei während der Spielzeit des Romans, in den 1940er Jahren, französischen Departments Algeriens, und dort spielt „La Peste“; fünf Jahre arbeitet Albert Camus daran, bevor er 1947 erscheint.

Nach zu langem Zögern gibt es dann plötzlich jede Menge, oft aktivistische behördliche Reaktionen: Notkrankenhäuser und Krematorien mit dem Zwang Gestorbene zu

verbrennen sowie Internierungslager werden eingerichtet; das gesamte Stadt-Territorium wird abgesperrt mit bewaffneten Posten an den Zugängen, Postsendungen werden verboten und Lebensmittel und andere Konsumgüter rationiert.

Und wie ist die Reaktion der Menschen im Kollektiv?

- Sie gehen in die Kirche und hängen an den Lippen des jesuitischen Predigers Paneloux, der natürlich genau weiß, wer und warum Er diese Plage den Menschen auferlegt; noch häufiger folgen die Leute abergläubischen Prophezeiungen, z.B. solchen, die sich auf Nostradamus berufen (Pest, Übers. von Meister, 288). Die Statistiken dagegen finden wenig Anklang: *„Die Meldung, daß die dritte Pestwoche dreihundertundzwei Tote gekostet habe, sprach die Einbildungskraft nicht an. Einerseits waren vielleicht gar nicht alle an der Pest gestorben, und andererseits wußte in der Stadt niemand genau, wieviel Leute in gewöhnlichen Zeiten jede Woche starben.“* (Pest, Übers. von Meister, 143)

- Aufstände mit dem Slogan: *„Brot oder Luft“* (Pest, Übers. von Meister, 303) finden statt und Ausbruchsversuche, beides wird blutig niedergeschlagen.

- Eine Weinstube macht einen Anschlag: *„Der edlen Reben Saft bricht der Mikroben Kraft“* – ein Riesenerfolg (Pest, Übers. von Meister, 145)!

Einige wenige handeln, und zwar bis zur vollkommenen Erschöpfung, um den Menschen zu helfen, obwohl sie von der Sinnlosigkeit ihres Tuns, von der Absurdität der Existenz in toto überzeugt sind, voran Dr. Bernard Rieux. Als sein bester Freund ihn einen Heiligen ohne Gott nennt, winkt er ab: *„Ich glaube, daß ich am Heldentum und an der Heiligkeit keinen Geschmack finde. Was mich interessiert, ist, ein Mensch zu sein.“* (Pest, Übers. von Meister, 322)

Wer dünkte hier nicht an die berühmte Schlußpassage von Camus' *Der Mythos von Sisyphos*, des Steinewälzers: *„Nur lehrt Sisyphos uns die größere Treue, die die Götter leugnet und die Steine wälzt. Auch er findet, daß alles gut ist. Dieses Universum, das nun keinen Herrn mehr kennt, kommt ihm weder unfruchtbar noch wertlos vor [...]. Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“* (Sisyphos, 101)

Es geht nicht darum, einer abstrakten angeblichen Wahrheit zu folgen, sondern darum, gegen das grausame Sterben eines Knaben zu kämpfen - was für eine herzerreißende Schilderung im Roman! (Pest, Übers. von Meister, 277ff.) – und zwar auch dann zu kämpfen, wenn das oft, sehr oft vergebens ist (Pest, Übers. von Meister, 190).

Ist „La Peste“ deshalb eine Art Erläuterung der Camusschen Philosophie - ein reiner Thesenroman? Ja, er ist Thesenroman, das ist seiner Qualität manchesmal abträglich - und: nein, denn dazu ist Camus zu sehr Literat. Immer wieder führt ihn sein erzählerisches Talent, seine Lust an Geschichten und Sprache auf Seitenwege – für den Leser zur Freude! Beispiele sind etwas sonderbare Originale: der kleine Alte, der kunstreich einem speziellen Hobby frönt: dem Bespucken von Katzen (Pest, Übers. von Meister, 91); oder Joseph Grand, Angestellter der Stadtverwaltung, der jahrelang an dem idealen Satz formuliert; oder Jean Tarrou, der gerne Vorträge anhört in einer Sprache, die er nicht versteht oder endlos an einer Theater-Kasse ansteht, um, wenn er an der Reihe ist, dann doch keine Karte zu lösen (Pest, Übers. von Meister, 92).

Hier ein Zitat, das uns sehr an die Gegenwart erinnert, wenn die Sache auch in jedem Land, ja sogar in vielen Kantonen und Bundesländern, verschieden gehandhabt wird: *„Tarrou [...] entnahm einem Sterilisierkessel zwei Gazemasken, reichte Rambert die eine und forderte ihn auf, sie vorzubinden. Der Journalist fragte, ob das etwas nütze; Tarrou verneinte, es flöbe aber den anderen Vertrauen ein.“* (Pest, Übers. von Meister, 272) Streift diese Schilderung nicht die Satire? Übrigens dürfen wir nicht vergessen, daß Viren um ein Vielfaches kleiner sind als ihre Wirte, die Bakterien, so daß der bekannte Mund-Nasenschutz, wiewohl er nicht ganz sinnlos ist, leicht in trügerischer Sicherheit wiegen kann.

Last but not least bemerkt der Erzähler gleich zu Beginn des Romans: *„... und einige, die ein Haus am Meer besaßen, spielten bereits mit dem Gedanken, sich dorthin zurückzuziehen.“* (Pest, Übers. von Meister, 83) Das führt mich zum letzten und ältesten der drei Bücher, auf die ich hinweisen will.

=====

Der Eskapismus führt die Pariser im März 2020 an die bretonische Küste, wo sie genauso wenig willkommen geheißen werden wie die New Yorker in den Hamptons oder den Catskills. Und schon 1348 fliehen sieben junge Damen und drei Jünglinge vor der Pest in Landhäuser der florentinischen Hügel. Was tun sie dort? Sie widmen sich während des zehntägigen Wellness-Aufenthaltes der Muse, Spiel, Tanz, Gesang und erzählen sich mangels Netflix und mangels Social Media zehn mal zehn Novellen, weshalb Giovanni Boccaccio seinen Zyklus „Decamerone“ genannt hat. – Natürlich führen die Vergleiche mit der Gegenwart nicht sehr weit, denn die jungen Leute haben etwas ausgesprochen Aristokratisches sowohl in ihrem – im Gegensatz zu den pestbedingten Ausschweifungen in der Stadt – sittsamen Betragen als auch in ihrem luxuriösen Lebensstil und ihrem anspruchsvollen Zeitvertreib. Und wie schön ist es, dieser Geselligkeit sozusagen beizuwohnen, dieser Geselligkeit, die wir derart vermissen!

Die Novellen, Schwänke, Legenden, Märchen haben erotische, oft auch blutrünstige Sujets, Heuchelei und heimliche Sexualität des Klerus werden ausführlich beschrieben, das pralle Leben! Wer konnte andererseits nicht die eindeutig philosophische Ringparabel über die vorgeblich wahre Religion, Basis für Lessings „Nathan“?

Aber eben auch die Reaktionen der Menschen auf den Schwarzen Tod sind Thema, vor allem im Prolog: die Verwilderung der Sitten wird darin beklagt, Wollust, Freß- und Trunksucht, die Vernachlässigung des Besitzes und der Arbeit, sogar in Klöstern (Das Dekameron, 23; 27). Kaum einer kümmere sich mehr um Kranke und Tote: *„gar manche verließen dieses Leben ohne die Gegenwart eines einzigen Zeugen, und nur wenigen wurden die mitleidigen Klagen und die bitteren Tränen ihrer Angehörigen vergönnt.“* Lieber widmet man sich geselligem Lachen, Scherzen und Gespött (Das Dekameron, 21) und läßt die Toten in Massengräber werfen (Das Dekameron, 23). Um die Flucht der Mädchen und Jungen ausgerechnet in einer Kirche, es ist Santa Maria Novella, nach dieser Anklage zu rechtfertigen, braucht es einer hanebüchenden Volte durch die Anführerin Pampinea: nicht die Fliehenden verließen kranke Angehörige und Vertraute, sondern diese seien es, die die jungen Leute verlassen hätten, indem sie gestorben sind oder siech darniederliegen (Das Dekameron, 28): *„Kein Tadel kann also auf uns fallen“,* so schließt sie, *„wenn wir diesen Vorschlag [die Flucht aufs Land nämlich] annehmen, wohl aber können uns Schmerz, Leid und vielleicht der Tod treffen, wenn wir ihn verwerfen.“*



Vielleicht fragen Sie sich, warum dreimal die Pest Gegenstand der präsentierten Werke ist: ganz einfach, sie war diejenige Seuche, die die meisten Toten gefordert hat: der größte demographische Einschnitt in Europa überhaupt sind die von Boccaccio geschilderten Pestjahre 1348/49, er hat sie erlebt. Ein Drittel der Bevölkerung, ca. 25 Millionen (eine ungeheure Zahl angesichts der dünnen Besiedlung) kostet sie das Leben, in den Städten ist es ein noch höherer Aderlaß. 1630/31, die Pestjahre, die Manzoni beschreibt, starben 46.000 von 140.000 Venezianern (dort wurde geforscht). Deshalb also hat die Pest die größte literarische Resonanz gefunden. Erst 1894 wurde der Erreger entdeckt, weit ins 20. Jahrhundert hinein hat es größere Epidemien gegeben, und auch heute ist die Pest keineswegs ausgerottet, wiewohl Bakterien zweifellos viel leichter in Schach zu halten sind als Viren.

Ein Jammer, daß die Zeit fehlt, auf das großartige Werk Boccaccios näher einzugehen! Es zeigt uns das Mittelalter viel freier, als es viele einschätzen: zartes, ästhetisches sowie derbes, sogar Schweinkram kommen vor - und wer sich bei der Lektüre - und bei der Verfilmung durch Pier Paolo Pasolini – nicht amüsiert, der ist selber schuld! - Ein Jammer auch, die vielen anderen Werke, die sich mit Seuchen beschäftigen, außen vor lassen zu müssen: von Edgar Allan Poe bis Daniel Defoe, von T.C.Boyle bis Philip Roth, von Martin Meyer bis Stewart O’Nan, von Thomas Mann bis Hans Erich Nossack. Für dieses Mal mußte ich mich auf die absoluten Klassiker der Seuchenliteratur beschränken.



Ich komme zum Resümee: Kommt uns das nicht alles bekannt vor? Die immer gleichen menschlichen Reaktionen auf Seuchen werden allenfalls durch neue technische Hilfsmittel ergänzt. Dadurch freilich wird vor allem etwas erreicht: eine genauere Erfassung und dadurch Kontrolle des einzelnen durch die Behörden. Urs Scherrer, Professor für Medizin an der Universität Lausanne, stellt deshalb im März dieses Jahres fest, daß heute gewiß kein zehntägiges Treffen junger Leute vor Florenz wie im Decamerone geschildert stattfinden hätte können: es wäre als unzulässige

Massenansammlung längst mittels App getrackt, die Jugendlichen wären abgeführt und abgestraft worden.

Es gibt sie, die öffentliche Panik, den blinden, oft widersprüchlichen Aktionismus der Behörden – bei aller Zustimmung für viele Maßnahmen, es gibt aber auch eine Erscheinung, über die damals – bei Camus - wie auch heute weniger gesprochen wird: *„Denn nichts ist weniger augenfällig als eine Seuche, und die großen Schicksalsschläge sind schon ihrer Dauer wegen eintönig. In der Erinnerung scheinen die fürchterlichen Tage der Pest denen, die sie erlebten, nicht als große, endlos grausame Flammen, sondern viel eher als endlose Tretmühle, die alles zermalmte. [...] Unsere Mitbürger hatten den Schritt verhalten, sich angepaßt [...], weil ihnen nichts anderes übrigblieb. Selbstverständlich verharrten sie in der Haltung des Unglücks und des Leidens, aber sie spürten den Stachel nicht mehr.“* (Pest, Übers. von Meister, 245-247)

Es ist nicht einfach, über langwierige Seuchen zu schreiben, denn die alles zermalmende Langeweile lähmt, sie droht Kreativität zu vernichten, Gleichgültigkeit verbreitet sich stattdessen. Wer aber außer einem Künstler könnte die Ennui, die Eintönigkeit, die Öde, die Tristesse, das Sichfadisieren, wie die Wiener sagen, in Worte und in Bilder fassen?

Lassen Sie mich deshalb nicht mit Seuchen, sondern mit Kunst, mit Buchkunst schließen und Thomas von Kempen zitieren, einen Augustiner-Chorherrn, Mystiker und geistlichen Schriftsteller des 15. Jahrhunderts:

„In omnibus requiem quaesivi, et nusquam inveni nisi in angulo cum libro.“

(Überall habe ich Ruhe gesucht und habe sie nirgends gefunden, außer in einer Ecke mit einem Buch).

Möge Sie das Virus verschonen, und mögen wir nach der Seuche wieder so frei leben können, wie wir es gewohnt waren!

Tom Dörfelt

Literaturhinweise

- Boccaccio, Giovanni, Das Dekameron (1348-53), Nach der Übertragung aus dem Italienischen von Karl Witte (3.Aufl. Leipzig 1859), durchges. von Sascha Michel und Lea Katharina Ostmann, 7.Aufl. Frankfurt/M. 2020 (nach dieser Ausg. zitiere ich).
- Camus, Albert, Der Mythos von Sisyphos, Ein Versuch über das Absurde, Mit einem kommentierenden Essay von Liselotte Richter, Reinbek bei Hamburg, 1942 (f) 1956 (d), zahlr. Aufl. 1976 (nach dieser Ausg. zitiere ich).
- Camus, Albert, La Peste, Chronique, Paris 1947; deutsch Die Pest, Roman, übersetzt von Guido G. Meister, Boppard 1949; Neuausg. Düsseldorf 1958;,, diese u.a. in: Die Pest, Roman (zzgl. Verleihungsrede an Camus durch Anders Österling, Kurzbiogr., Bibliographie), Nobelpreisfreunde Nr. 52, Zürich o.J. (nach dieser Ausg. zitiere ich).
- Manzoni, Alessandro, I Promessi Sposi, 1827, rev. Ausgabe 1840–42 (zahlreiche deutsche Übersetzungen [mind. 15 lt. Burkart Kroeber] unter dem Titel Die Verlobten, von Daniel Leßmann, Berlin 1827, rev. 1832, und Eduard v. Bülow, Leipzig 1828, rev. 1837, bis Johanna Schuchter, München 1923, und Ernst Wiegand Junker, München 1960; bisher letzte und empfehlenswerte Neuübersetzung unter dem Titel Die Brautleute, deutsch von Burkhard Kroeber, Hanser, München 2001 (nach dieser Ausg. zitiere ich); dtv 2003).
- Meyer, Martin, Albert Camus, Die Freiheit leben, Stuttgart 2013, 2.Aufl. 2015.
- Scherrer, Urs, Gott ist tot, es lebe die Gesundheit, in: NZZ 16.05.2020, 16.
- Vasold, Manfred, Pest, Not und schwere Plagen, Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, Augsburg 1999.

Stichworte:

„Boccaccio“, „Camus“, „Manzoni“ in: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.), Kindlers Literatur Lexikon, 3. Aufl., 18 Bde., Stuttgart Weimar 2009.

„Krankheit“ in: Ritter, Joachim (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, 13 Bde., Darmstadt 1971-2007.

- „Pest“ in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, Neunte, völlig neu bearb. Aufl. zm 150-jährigen Bestehen des Verlages, Mannheim Wien Zürich 1971-1979 (+ 1984).

- „Seuche“ in: Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim Leipzig Wien Zürich 4. akt. Aufl. 2007.

Zusätzliche Seuchenlektüre

- Boyle, Tom Coraghessan, After the Plague, Stories, New York 2001.
- Defoe, Daniel, A Journal of the Plague Year, Authoritative Text, Backgrounds, Contexts, Criticism, hg. Von Paula R. Backscheider, New York London 1992.
- Mann, Thomas, Tod in Venedig (zahlreiche Ausgaben).
- Meyer, Martin, Corona, Erzählung, Zürich 2020.
- Nossack, Hans Erich, Bereitschaftsdienst Bericht Epidemie, Frankfurt/M. 1958.
- O’Nan, Stewart, Das Glück der anderen, Reinbek bei Hamburg 2000.
- Poe, Edgar Allan, Die Maske des roten Todes, Zürich 1984.
- Roth, Philip, Nemesis, Roman, München 2011.

td 26.10./ 11.10./ 10.10./ 13.09./ 07.09.2020